

# Familie schaffen wir nur gemeinsam

*Familie ist für viele ein Lebensziel. Das Ideal von Familie spiegelt Harmonie, die Realität ist oft anders. Familien stehen unter Druck, leben mit Brüchen. Sie brauchen die Solidarität der Gesellschaft.*

**Barbara Fank-Landkammer**

FAMILIENERFAHRUNGEN hat jeder Mensch. Beginnend mit der Geburt, das Aufwachsen mit oder ohne Geschwister, die erste Liebe, Partnerschaft(en), eigene Kinder (oder auch nicht) bis hin zu den Themen Altwerden, Pflege der Eltern und Abschied. Unser ganzes Leben findet in Familienbezügen statt. Selbst Menschen, die als Single leben, haben häufig enge familiäre Bindungen. Die Kampagne 2013 will an diese Erfahrungen anknüpfen und gleichzeitig um Solidarität mit Familien unter Druck werben.

## Sehnsuchtsort Familie

Kennen Sie die Frage in Abizeitungen: „Was willst Du in 20 Jahren erreicht haben?“ Viele schreiben: „Ich möchte eine eigene Familie haben.“ Die 16. Shell Jugendstudie von 2010 stellt fest, dass bei männlichen Jugendlichen von zwölf bis 25 Jahren der Anteil, der sich Kinder wünscht, von 56 Prozent (2006) auf 65 Prozent gestiegen ist. Gleichaltrige Mädchen/junge Frauen wünschen sich zu 73 Prozent Kinder.<sup>1</sup>

Mehr als drei Viertel der Jugendlichen glauben, dass man eine Familie braucht, um wirklich glücklich leben zu können. Sie stützen sich dabei auf ihre eigene posi-

Bild: Klemens Bögner



tive Familienerfahrung und bezeichnen das Verhältnis zu ihren Eltern mit über 90 Prozent als gut. Geschätzt werden besonders der Rückhalt und die emotionale Unterstützung. Fast drei Viertel aller Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder so erziehen, wie sie selber erzogen wurden.<sup>2</sup>

## Jetzt, später oder nie?

Trotzdem werden in Deutschland immer weniger Kinder geboren. Die Zeitschrift Eltern beauftragte das Meinungsforschungsinstitut Forsa, die Hintergründe zu beleuchten.<sup>3</sup>

Warum entscheiden sich Paare für ein Kind?

- Kinder aufwachsen zu sehen, sei etwas Schönes, sagen 94 Prozent der Befragten.
- Sie gäben der eigenen Familie Halt (87 Prozent).
- Sie tragen zu einem erfüllten Leben bei (79 Prozent).

Die Gründe für ein Leben ohne Kinderwunsch sind vielschichtig. Teilweise geht es um

- Unabhängigkeit (54 Prozent),
- zu schlechte Zukunftsaussichten für Kinder allgemein (47 Prozent),
- aber auch ein zu hohes Alter spielt bei knapp der Hälfte der Befragten (45 Prozent) eine Rolle.
- Zehn Prozent der Paare sind aus medizinischen Gründen kinderlos.

Im Durchschnitt sind Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes 30,5 Jahre alt (Stand 2010). Je mehr Kinder, umso jünger war die Frau bei der ersten Schwangerschaft. Mütter mit mindestens drei Kindern und Hochschulabschluss bekommen ihr erstes Kind statistisch gesehen mit 29 Jahren, Mütter ohne Abschluss mit 24. Haben sie nur ein Kind, sind sie im Durchschnitt älter, nämlich 33 beziehungsweise 28 Jahre.<sup>4</sup>

Bis 35 steht bei sehr vielen laut Forsa der Aufbau einer soliden finanziellen und beruflichen Basis im Vordergrund, die Realisierung des Kinderwunsches wird deshalb aufgeschoben. Bei den über 35-Jährigen sind es dann bei circa 60 Prozent die fehlenden Partner(innen).

## Zusammenhalt der Gesellschaft

Zuwendung, streiten, lachen, Interessen ausgleichen, Talente entwickeln, sich geliebt zu wissen und selbst zu lieben – all das erfahren Kinder, Jugendliche und

Erwachsene durch Beziehungen mit anderen Menschen. Am intensivsten lernen sie es in der eigenen Familie. Am intensivsten vermissen sie es in der eigenen Familie. Je nach Alter und Lebenssituation der Familienmitglieder sind die Herausforderungen verschieden. Familie muss sich immer wieder neu finden und erfinden. Sie ist dann am stabilsten, wenn sie zu einer guten Balance zwischen den Bedürfnissen der engen und weiteren Familienmitgliedern, den Interessen des Einzelnen und den Herausforderungen von außen (Schule, Beruf, gesellschaftliches Engagement) finden kann. Dies geht nicht ohne Konflikte, Lernprozesse und einem gewissen „Mut zur Lücke“. Doch wenn es gelingt, wird die Familie zu einem Ort der Lebensfreude, des Ver- und Zutrauens. Dabei sollte Familie nicht zu klein gedacht werden. Es geht nicht nur um Vater, Mutter, (Klein-)Kinder. Die alt gewordenen Eltern gehören dazu, intensive Beziehungen zu entfernten Familienmitgliedern, Freunde, die zu einem Teil der Familie geworden sind. Es zeichnet Familie aus, dass die Beziehungen langfristig angelegt und die Familienmitglieder untereinander solidarisch sind.

In Deutschland kommt eine Scheidung auf zwei Eheschließungen. Jede vierte Ehe ist eine Wiederverheiratung. 19,7 Prozent der Eltern von Kindern unter 18 sind alleinerziehend, 9,2 Prozent der Eltern Minderjähriger sind nicht miteinander verheiratet, Tendenz steigend.<sup>5</sup> Diese Zahlen dokumentieren den Wandel von Ehe und Familie. Hatten früher Kernfamilien hauptsächlich Bindungen zu ihren Herkunftsfamilien (Großeltern, Onkel, Tante), so steht ein beträchtlicher Teil der Familien heute vor der Aufgabe, die Beziehungen zwischen Erst- und Zweitfamilie zu gestalten.

Die neue Partnerin des Vaters oder der Freund der Mutter, Halbgeschwister, neue Großeltern, Wochenendfahrten oder Umzüge verändern das Gefüge. Besonders traumatisch ist der Abriss von Kontakten zwischen nahen Familienmitgliedern wie Geschwistern oder Eltern und ihren Kindern. Forschungen zeigen, dass die Qualität der Paarbeziehung für die Bewältigung dieser Herausforderungen entscheidend ist. Alleine oder mit Hilfe der Mediation können Paare neue Regeln finden, die die Fortsetzung von alten Beziehungen ermöglichen.

Familien bauen die Gesellschaft. Sie sind Lernorte der Solidarität und schaffen Voraussetzungen, die der Staat selbst nicht herstellen kann. Die Werte, die in der Familie gelebt werden, haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Wertesystems im Gesamten. Umgekehrt beeinflussen auch gesellschaftliche Prozesse die Möglichkeit der Familien, Werte zu leben. Ein Beispiel: Wird die Pflegezeit für alt gewordene Menschen gesetzlich gefördert, hat auch eine Familie, die auf jeden Cent schauen muss, die Möglichkeit, Zeit in die Pflege von Familienangehörigen zu investieren.

## Zeit für Kinder, Zeit für die Partnerschaft

„Zeit ist die Leitwährung unserer Familienpolitik“, sagte Familienministerin Kristina Schröder bei der Entgegennahme des 8. Familienberichts. In der Tat klagen viele Paare und Familien, dass ihnen zu wenig Zeit für die Beziehung bleibe. Die proklamierte „Freizeitgesellschaft“ der 80er und frühen 90er Jahre erscheint heute wie Hohn. Damals war man davon ausgegangen, dass die fortschreitende Automatisierung den Bedarf an mensch-

lichem Arbeitseinsatz deutlich reduziere. Heute wissen wir: Die Arbeitsverdichtung und die Erwartungen an zeitliche und örtliche Flexibilität vermindern den Vorrat an gemeinsamer Zeit.

Die 1. Mai-Plakate des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) von 1956 trugen den Slogan „Samstags gehört Vati mir“. Der DGB forderte damals die Einführung der Fünftageswoche. Nach Aussage der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) gehört inzwischen Sonntag und Feiertagsarbeit für 28 Prozent der Beschäftigten zum Berufsleben. Der Deutsche Caritasverband unterstützt die von der KAB ins Leben gerufene „Allianz für den freien Sonntag“ mit dem Slogan „Die Ruhe bewahren“.<sup>6</sup>

## Familie unter Druck

Die Plakate der Caritas-Kampagne 2013 bilden Familien unter Druck ab. Es sind Alltagssituationen, nicht spektakulär, vertraut und an persönliche Erfahrungen eines jeden anknüpfend. Verschiedene Personen, ihre Gesten und symbolische Gegenstände drücken Stress aus. Sie zeigen die Angst, Verwirrung, Ohnmacht, Ratlosigkeit der Familienmitglieder. Dabei geht es nicht um Frau XY oder Herrn Z, sondern um die Situation, in der sie sich befinden und die für jeden vorstellbar ist.

Mit dem Slogan „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ will die Caritas einen Lösungsweg zeigen. Er kann in zwei Richtungen interpretiert werden: Wenn alle Mitglieder der Familie an einem Strang ziehen, jede(r) einen Beitrag leistet, können Familien Stress bewältigen und wieder zu einer Balance finden. Die zweite, nicht weniger wichtige Deutung lautet: Familien können ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn →

- die gesamte Gesellschaft Familien unterstützt.
- Beruf und Familie besser zu vereinbaren sind.
- Erziehung und Pflege als wichtige Leistungen anerkannt werden.
- Frauen und Männer gleichberechtigt Rechte und Pflichten haben.
- Kinder Raum, Zeit, Zuwendung und öffentliche Förderung für ihre Entwicklung bekommen.

## Die Plakatmotive

### Vater, Mutter, Scheidungskind

Man sieht sie am Wochenende in der U-Bahn, im Zug oder am Busbahnhof: bunte Trolleys, Kuscheltiere und Kinder, die froh sind, endlich am Ziel ihrer Reise angekommen zu sein. Nicht immer reisen sie allein. So bietet die Bahnhofsmission gemeinsam mit der Deutschen Bahn die Begleitung durch Ehrenamtliche auf insgesamt neun ICE-Strecken an. „Kids on Tour“ wurde 2011 über 7700-mal gebucht, seit Bestehen (2003) sind es knapp 39.000 Buchungen.<sup>7</sup>

Das Plakat steht stellvertretend für den Druck, den Kinder durch Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erleben. Es geht hier nicht um eine moralische Verurteilung der Eltern, sondern um das Wahrnehmen von Realitäten. Kinder sehnen sich in der Regel nach beiden Elternteilen und erleben die Trennung als großen Verlust. Je stärker sich Paare dieser Verantwortung bewusst sind, umso mehr werden sie sich bemühen, dass ihre Kinder eine emotionale Stabilität erfahren. Einige Paare entscheiden sich für das eher unbekanntere „Nestmodell“. Hier reisen die Eltern, nicht die Kinder. Die Mutter wohnt während der Woche mit den Kindern zusammen. Am Wochenende geht sie zum neuen Partner. Dafür kommt der Vater in

die ehemals gemeinsame Wohnung. Für die Kinder bleiben das örtliche Umfeld und der Freundeskreis unverändert.

Eine Scheidung geht häufig mit finanziellen Engpässen einher. Nach dem neuen Scheidungsrecht müssen alleinerziehende Frauen ihren Unterhalt ganz oder teilweise selbst erzielen, sobald das Kind älter als drei Jahre ist. Gibt es vor Ort ausreichende Kinderbetreuungsmöglichkeiten, kann dies bis zu einer Vollerwerbstätigkeit gehen. Der Wunsch der Mutter nach mehr Zeit für das Kind wird nachrangig gegenüber der Pflicht gesehen, den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Diese Regelung wird auch innerhalb des Caritasverbandes kritisch diskutiert.

### Vater, Burnout, Kind

Für Burnout gibt es viele Gründe. Es kann die Dreifachbelastung durch Pflege, Familie und Beruf sein. Es können existenzielle Geldsorgen, unüberwindbare Spannungen zwischen Mann und Frau oder extrem belastende Arbeitsbedingungen sein. Manchmal ist Burnout auch ein Vorbote von Krankheit. Immer geht die Symptomatik mit einem Gefühl der starken Überlastung und des Ausgebranntseins einher.

Das Plakatmotiv Burnout steht für Familien(-Mitglieder), die Unterstützung von außen brauchen. Sie schaffen es nicht mehr alleine. Sie brauchen Netzwerke, die ihnen die Lasten abnehmen. Oft ganz konkret: ein Opa, der das Kind von der KiTa abholt und versorgt. Eine Nachbarin, die jede Woche einen halben Tag beim dementen Vater bleibt. Eine Freundin, die zuhören kann.

Das Motiv kann auch mit dem Blick auf Familien, in denen eine psychische Erkrankung oder Sucht auftreten, gesehen werden. Süchte beeinflussen die

Qualität der menschlichen Beziehungen negativ. Alles dreht sich um die Sucht. Fast scheint es, als ob ein weiteres Familienmitglied namens Alkohol, Drogen oder Spiel mit am Tisch sitzt. Die Dynamik ist umso zerstörerischer, je mehr ignoriert und vertuscht wird. Oft hilft es, wenn geschlossene Familiensysteme aufgebrochen und Angebote von außen in Anspruch genommen werden. Besonders gilt dies für Kinder. Sie können das Verhalten der Erwachsenen schwer verstehen und beziehen es auf sich. Die Suchthilfe baut deshalb vermehrt Kindergruppen auf, in denen Kinder verstehen lernen, was zu Hause passiert und sich mit anderen austauschen zu können. Ähnliche Angebote gibt es auch für Kinder psychisch kranker Eltern oder in der Straffälligenhilfe. Leider sind sie nicht flächendeckend vorhanden.

#### **Arbeitslosigkeit, Mutter, Kind**

Arbeitslosigkeit ist kaum noch ein Thema in Deutschland. Doch trotz Fachkräftemangel und funktionierender Wirtschaft gibt es nach wie vor eine große Gruppe der Langzeitarbeitslosen. Nach Angabe der Bundesagentur für Arbeit waren im Juni 2012 fast 900.000 Menschen langzeitarbeitslos, darunter 470.000 schon länger als 24 Monate. Das sind fast 24 Prozent aller Personen, die Arbeitslosengeld II (ALG II) beziehen. Fast 40 Prozent der Haushalte, die entweder als Aufstockung oder wegen Arbeitslosigkeit Unterstützung erhalten, sind Alleinerziehende.

Das Robert-Koch-Institut zeigte 2005 auf, dass langanhaltende Arbeitslosigkeit einen äußerst negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit der Betroffenen hat.<sup>8</sup> Es ist nicht schwer, daraus auch entsprechende Belastungen für die übrigen Familienmitglieder abzuleiten. Arbeitslo-

sigkeit schränkt die Teilhabemöglichkeiten aller ein.

Der Staat puffert niedrige Familieneinkommen durch Transferleistungen ab. Der DCV entwickelte das Modell der einkommensabhängigen Kindergrundsicherung. Es soll verhindern, dass Kinder weiterhin zum Armutsfaktor werden können.

#### **Überstunden, Mutter, Kind**

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird als Zukunftsaufgabe unserer Gesellschaft gesehen. Frauen und Männer, aber auch Wirtschaft und Gesellschaft gehen heute fast selbstverständlich von der Doppelbeschäftigung der Eltern aus. Doch die flächendeckende Betreuung der unter Dreijährigen wird es trotz Rechtsanspruch ab 2013 vermutlich nicht geben. Neue Arbeitszeitmodelle sind nur in einzelnen Betrieben oder Sparten eingeführt, so dass Eltern sich nicht immer darauf verlassen können. Höherwertige Tätigkeiten oder Führungsaufgaben werden in der Regel mit einer Vollzeitstelle (inklusive erwarteter Mehrarbeit) verbunden. Die örtliche Flexibilität durch PC-Arbeitsplätze ermöglicht nicht unbedingt mehr Familienzeit. Eher führt sie dazu, dass Arbeitnehmer(innen) auch in ihrer freien Zeit ansprechbar und zeitweise verfügbar sind.

Das Thema Überstunden ist auch ein Thema innerhalb der Caritas. Der Vorstand des Deutschen Caritasverbandes verabschiedete im März 2012 eine Position zur Förderung familienbewusster Arbeitsstrukturen in der Caritas.<sup>9</sup> In der Praxis gibt es noch Nachholbedarf.

#### **Familie, Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt**

Die Kampagne 2013 „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ ist in die dreijährige

Initiative des DCV „Solidarität und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ eingebunden. Bei allen politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen auf den unterschiedlichen Ebenen (Kommunen, Länder, Bund, Europa) braucht es ein Bewusstsein für Familien und ihre Bedeutung für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Familienfreundlichkeit ist ein Qualitätsmerkmal einer solidarischen Gesellschaft, die gleichzeitig zukunftsorientiert handelt. Denn die sozialen Sicherungssysteme sind nur auf der Basis einer Solidarität innerhalb und zwischen den Generationen verwirklichtbar.

## Sozialpolitische Positionen und Forderungen des DCV

Zur Caritas-Kampagne 2013 verabschiedet der DCV eine ausführliche Position zur politischen und gesellschaftlichen Unterstützung von Familien. Sie beinhaltet folgende Themenfelder:

- Familien zwischen Moderne und Tradition:

### Für eine wachsende Chancengleichheit von Müttern und Vätern

- Eltern im Spannungsfeld zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit:

### Für eine bessere Balance zwischen Familien- und Berufsleben

- Eltern und Kinder unter Leistungsdruck:

### Für gelingende primäre Bindungs- und Bildungserfahrungen

- Kinder zwischen Vernachlässigung und Überförderung:

### Für eine Betreuung in attraktiven Lebenswelten

- Familien zwischen wachsenden Anforderungen und geringeren Ressourcen:

### Für mehr Entlastung im Sozialraum

- Eltern zwischen zusätzlichem Finanzbedarf und verringertem Einkommen:

### Für eine gerechte Transferpolitik

Im bevorstehenden Bundestagswahlkampf fordert der DCV die Parteien auf, sich folgende Ziele zu eigen zu machen:

- Familien mit wenig Einkommen unterstützen;
- Arbeits-, Erziehungs- und Pflegezeiten abstimmen;
- Räume für Familie durch eine gute Infrastruktur schaffen;
- Eltern- und Familienbildung stärken.

Beide Papiere finden Sie im CariNet oder ab Januar 2013 unter [www.caritas.de/familie](http://www.caritas.de/familie).

## Anmerkungen

1. [www.shell.de/jugendstudie](http://www.shell.de/jugendstudie)
2. Siehe Presseinformation 14.09.2010 „16. Shell Jugendstudie: Jugend trotz der Finanz- und Wirtschaftskrise“.
3. [www.eltern.de/kinderwunsch/familienplanung/zum-glueck-familie-studie.html](http://www.eltern.de/kinderwunsch/familienplanung/zum-glueck-familie-studie.html)
4. [www.destatis.de](http://www.destatis.de)
5. Mikrozensus 2011.
6. [www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de](http://www.allianz-fuer-den-freien-sonntag.de)
7. [www.bahnhofsmission.de](http://www.bahnhofsmission.de)
8. Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert-Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, 2005.
9. [www.caritas.de/fuerprofis/presse/stellungnahmen/03-12-2012-positionzurfoerderungfamilien](http://www.caritas.de/fuerprofis/presse/stellungnahmen/03-12-2012-positionzurfoerderungfamilien)

---

## Barbara Fank-Landkammer

Leiterin des Referats Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im DCV, Freiburg  
E-Mail: [barbara.fank-landkammer@caritas.de](mailto:barbara.fank-landkammer@caritas.de)